



Dr. Gebhard Reichle, Fischereidirektor und Fachberater für Fischerei in der Oberpfalz.

Teichwirtschaft und Wasserbau **Eine geschichtliche Betrachtung**

Aus einem Vortrag anlässlich der Jahreshauptversammlung des Landesfischereiverbandes Salzburg am 31. Mai 1980

Über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg ist die Geschichte der Teichwirtschaft eine Chronistin, die unermesslich viel Gleichgültiges und Alltägliches aneinanderreicht. Irgendwann aber bereiten sich gemächlich Ereignisse vor, die Spannung erzeugen, die Beteiligte vor Entscheidungen stellt. Rückblickend ist mancher erstaunt, nicht schon längst über den Rand des Gefäßes geschaut zu haben, vielleicht trauert er sogar Chancen nach, die er ungenutzt vorbeiziehen ließ.

Lassen Sie mich nach dieser Vorbemerkung ein paar einschneidende Ereignisse in der Entwicklungsgeschichte der Teichwirtschaft und ihren Beziehungen zur Wasserwirtschaft herausgreifen.

Der Teich hat seine natürliche Urform im Gelände: Er ist eine wassergefüllte Wanne, die gelegentlich austrocknet oder überläuft. Noch ohne einen Gedanken an den Fisch wird diese Wasseransammlung schon sehr früh von den Landwirten als Oberflächendrän benutzt. Mit ihm können Äcker und Wiesen ent- und bewässert werden. Der Vorläufer des Fischteiches ist also ein landwirtschaftlicher Kulturbau, mit dem man in einfacher und bis heute unübertroffener Weise vadoses Wasser, das gelegentlich viel Unheil auf den Ackerfluren anrichten konnte, leicht fassen und regulieren konnte.

Bis zur Aufschüttung von Dämmen talabwärts und bis zum Einbau des Ablaufrohres als Dammdurchstich anstelle des Überlaufs war es nur noch ein kleiner Schritt. Das Ablaufrohr verschloß man unter Wasser mit einem Holzkeil, dem Schlegel.

Künstliche Nachbildungen der wassergefüllten ablaßbaren Wannen bezeichnet man als Teich. Er ist angelegt worden als Stau vor Mühlen, Eisenhämmern und zum Wässern von Holz und Flachs.

Ich möchte unseren Altvordern nicht ohne weiteres unterstellen, daß sie den Drän-sammler und Stauteich von vornherein teichwirtschaftlich zu nutzen verstanden. In viele Teiche wenigstens werden Vögel die ersten Fische als Laich eingeschleppt haben.

Schon bald nach den ersten Anfängen der Teichwirtschaft vor über 1000 Jahren muß irgendwer den Karpfen als Favoriten unter den einheimischen Teichfischen entdeckt haben. Er war als asiatischer Einwanderer schon längst die Donau heraufgeschwommen und hat sich auch in den Überschwemmungsgebieten ihrer Nebenflüsse ausgebreitet. Seine Artgenossen übertraf er in Wachstumsleistung und Anpassungsfähigkeit um vieles; deshalb richtet sich die Teichwirtschaft auf ihn als Nutzfisch besonders ein. Bestimmte ursprünglich die Be- und Entwässerungsfunktion die bauliche Qualität des Teiches, so sind es jetzt die biologischen und ökologischen Ansprüche des Karpfens, wonach sich nun das Bauprinzip richtet.

Die Karpfenteichwirtschaft erfährt im frühen und späten Mittelalter eine starke flächenmäßige Ausdehnung. Der Grund ist u. a. darin zu finden, daß man einfach nicht wußte, was der Karpfen frißt und man ihm deshalb große Weiden zur Verfügung stellte. Auch den Mönchen, als fromme Förderer des Karpfens, sind tiefere Einsichten in seine Ernährung versagt geblieben. Immerhin verdanken wir ihnen aber die wichtigste Einsicht, daß dort, wo Teiche anzulegen sich anbot, keine andere Alternative zur Sozialbrache bestand. Und das lernten auch die weltlichen Herren. Wie weiterhin bekannt ist, lobt Kaiser Karl der Große schon im Jahr 812 in den Kapitularien bei seinen Amtsmännern den Nutzen der Teichwirtschaft und hieß sie Teiche anzulegen wo immer Gelegenheit dazu war. Im 14. und 15. Jahrhundert erlebte die Teichwirtschaft einen Höhepunkt. Aus dieser Zeit stammt der heute

noch bewirtschaftete riesige Frauenberger Teich in der Nähe von Wittinggau. Er ist nicht weniger als 500 ha groß.

Unter den deutschen Kaisern gab es aber auch schon einen Gegner der Teichwirtschaft. Auf einem Reichstag hat Kaiser Rudolph II. (1576–1612) „verbotten“, weil „des Ausbaus der Teiche kein Ende sei“, daß ohne „öffentliche Autorithät“ weitere Teiche nicht angelegt werden dürften. Je nachdem welchen Standpunkt man hat, oder welche Erfahrung man als Teichwirt hinter sich gebracht hat, kann man in Deutschland Rudolph als Vorgänger der Naturschützer oder als Erfinder des wasserrechtlichen Verfahrens betrachten.

Sicherlich hat das Verdikt des Kaisers die Symbolkraft des Fischfleisches als Fastenspeise nach christlichem Glauben wenig erschüttert. Dagegen waren der 30jährige Krieg und die Säkularisation etwa 160 Jahre später viel einschneidendere Ereignisse für die Teichwirtschaft. Sie leiteten nämlich ihren Niedergang ein bis hinein ins 20. Jahrhundert.

Es kam noch hinzu, daß sich erst im letzten Jahrhundert für die Landwirtschaft revolutionäre neue Betriebsmittel zunächst für die Teichwirtschaft sehr nachteilig auswirkten: Von der Mineraldüngung nach Justus von Liebig erhoffte man nämlich, daß schließlich auch staunasses Unland – ehemalige Teiche – „künstlich“ gedüngt, einem den Weizen schon blühen ließe! Es ist heute kaum mehr möglich den vielen vergeblichen Versuchen und enttäuschten Hoffnungen nachzugehen.

In dieser, für die Teichwirtschaft fast ausgeweglosen Lage, läßt der Tscheche Šusta (1834–1904) mit seinen Beobachtungen und Erkenntnissen über die Ernährung des Karpfens aufhorchen. Er überträgt auch das in der Landwirtschaft üblich gewordene Kosten-Nutzen-Denken erstmals auf die Teichwirtschaft. Šusta setzt einen neuen Markstein, er ist Ausgangspunkt für viele Maßstäbe, die man auch noch in der Gegenwart anlegt.

Fast zwangsläufig mußten Šustas Erkenntnisse produktionsbiologische Arbeiten in Serie nachfolgen lassen. Aus ihnen ragen die Arbeiten Walters, Demolls, Schäperclaus' und Wunders heraus. Es entstand die Grundlage für die wissenschaftliche Behandlung der Teichwirtschaft. Auffallend ist, daß alle wichtigen Arbeiten in enger Berührung mit der Praxis oder in der Praxis entstanden. Teichwirtschaft entwickelte sich zu einem selbständigen Zweig der Hydrobiologie und ihre namhaften Vertreter wußten, daß im Bemühen um neue Erkenntnisse nicht deren letzte Beweisbarkeit im Vordergrund stehen durfte, sondern, daß im Sinne d'Alemberts, die 2. Idee des Wissens Richtschnur sein müsse: Seine Übertragbarkeit und Kommunikationsfähigkeit.

Im Laufe der Jahre zog die Teichwirtschaft großen Nutzen aus dem Fortschritt der Naturwissenschaften. So legte die Chemie Grundlage für das Verständnis der Stoffwechselfvorgänge im Teich. Eine wichtige Erkenntnis war die Pufferwirkung des Kalkes, seine Bedeutung bei der Kohlensäureassimilation der Algen und bei der Mineralisierung des Teichschlammes.

Aber erst Mitte dieses Jahrhunderts war die Euphorie, aus Teichen fruchtbare Äcker zu machen, überwunden. Außerdem stellte man fest, daß der Einsatz der Mähmaschine anstelle der Sense viele nicht mehr zu bearbeitende Feuchtflächen hinterließ, die sich noch dazu der Umwandlung in Teiche direkt anboten. Es waren überwiegend ökonomisch denkende Bauingenieure bei den Wasserwirtschaftsämtern, die sich nun auf die ehemals hohe landeskulturelle Bedeutung der Teichwirtschaft besannen. Sie waren es auch, die auf die großen Fortschritte auf erzeugungstechnischem Gebiet hinwiesen, und sie hielten noch weitere Trümpfe in der Hand: Teichbau sei ein Kontrapunkt gegen die schon seit Jahren dauernde Entwässerung des Landes bei Flurbereinigungen – Teiche, das seien geeignete Kleinbauwerke für den begrenzten Hochwasserrückhalt und eine Aufbesserung des Niedrigwassers im Vorfluter. Das Zusammentreffen des Fortschritts in der Produktionsbiologie mit den Absichten des Wasserbaus waren die sachlichen Voraussetzungen für einen neuen Start der Teichwirtschaft in den letzten 30 Jahren.

Anders aber wie früher, da jeder Teichwirt Alleinunternehmer war, konnte die Hilfe des Staates über die Wasserwirtschaftsämter nur von einer überbetrieblichen Gemeinschaft in Anspruch genommen werden. Die Gründung von Baugenossenschaften war das erste große gesellschaftspolitische Ereignis in der Geschichte der Teichwirtschaft überhaupt.

Inzwischen haben die Baugenossenschaften schon über ein Jahrzehnt Erfahrung in der gemeinsamen Planung, Finanzierung und Ausführung ihrer Programme. Im Lauf der Zeit stellte es sich als wünschenswert heraus, in allen baulichen Belangen innerhalb des Landes Bayern nach gemeinsamen Richtlinien vorzugehen. Das erleichtert dem Bauwerber die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen und staatliche Finanzierungshilfen gezielt, klar beschreiben und unterschiedslos einzusetzen. Im Oktober 1979 hat das Bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft auf Anregung der Obersten Baubehörde beim Innenministerium solche „Richtlinien für den Bau von Anlagen zur Haltung von Nutzfischen – Teichbaurichtlinien –“ erlassen. Sie sind sowohl als Loseblattsammlung als auch im MABl Nr. 27/1979 veröffentlicht.

In diesen Richtlinien ist versucht worden, alle derzeitigen Kenntnisse über den Bau von Teichen zu sammeln und zu ordnen. Sie sollen dem Bauantragsteller, Behörden und Genossenschaften nützen, alle beim Bau von Teichen auftretenden Fragen zu lösen – solche die das private, das rechtliche oder allgemein landeskulturelle Interesse betreffen. In den vergangenen Jahren traten beim Teichbau immer stärker auch naturschützerische Belange in den Vordergrund.

Im hier besonders interessierenden bautechnischen Teil der Richtlinien werden in zwei großen Kapiteln die Karpfen- und Forellenteiche eingehend behandelt.

Für Karpfenteiche werden gekennzeichnet

Wasserqualität	Kalkgehalt, pH-Wert, Sauerstoffbedarf, biochemischer Sauerstoffbedarf (BSB ₅).
Teichtypen	Ihrer Bauanlage und Zweckbestimmung nach in detaillierter Darstellung.
Zulaufbauwerke	zur richtig bemessenen Wasserzufuhr.
Abfischvorrichtungen	mit Vorgaben zu rationellen und die Vorfluter schonenden Einrichtungen.
Schließlich noch Bemerkungen zu Geräte und Lagerräumen, Betriebswegen u. ä.	

Für Forellenteiche werden u. a. behandelt:

Wasserbeschaffenheit	mit besonderer Berücksichtigung der Sauerstoffbilanz im besetzten Teich. Es werden Berechnungsformeln angegeben, wie bei einer bestimmten Form des Teiches sein Wasserzulauf und seine O ₂ -Versorgung, der Forellenbesatz im Falle kleiner, oder mittlerer Fische zu wählen ist.
----------------------	--

Zahlreiche Tabellen, Musterpläne und Skizzen vervollständigen das Werk und machen es zu einem fast unentbehrlichen Führer durch die Fülle biotechnischen Wissens auf diesem Gebiet.

Momentan werden die „Richtlinien“ erweitert um das Kapitel „Bruthäuser“ Besonders für den Forellenzüchter stellt sich nach Ausschöpfung der „bodenabhängigen“ Produktion die Frage nach der risikoarmen Aufzucht von Brut und Setzlingen unter Dach.

Die Initiative der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern zusammen mit dem Landesamt für Wasserwirtschaft, Richtlinien für die Bau- und Biotechnik von Teichen herauszugeben, ist nicht hoch genug einzuschätzen als Hilfe für alle, die planen und erfolgreich wirtschaften wollen. Die schöpferische Tat einer Behörde, die sich damit vom Vorwurf frei gemacht hat, nur zu verwalten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Reichle Gebhard

Artikel/Article: [Teichwirtschaft und Wasserbau - Eine geschichtliche Betrachtung 131-133](#)